

PREIS 20 PFENNIG

# Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der Hitler-Jugend

JAHRGANG 1944  
SEPTEMBER-HEFT

VERLAGSORT  
HANNOVER



*Froh und tatbereit, so erfüllen  
auch die Jüngsten ihre Pflicht im  
Kriegseinsatz der Hitler-Jugend*



# Schütter an Schütter



Dieser Krieg zeichnet sich wohl vor allen vorangegangenen Kriegen der Weltgeschichte schon dadurch aus: durch die Tatsache, daß hier zum ersten Male das Volk in seiner Gesamtheit nicht nur leidend und erdulnd, sondern auch handelnd und mit dem persönlichen Einsatz erfaßt wird. Ob Mann oder Frau, alt oder jung, man möchte sagen Greis oder Kind — jeder und jede einzige wird hier in den Dienst des Volkes vor den ehernen Wagen der Nation gespannt.

Keine Kraft, die irgendwie brauchbar ist, geht verloren. In Rüstungsbetrieben, Lazaretten, Luftüberwachungsstellen, Büros, kurz, an allen Arbeitsstellen jeder erdenklichen Art sind ebensogut Fünfzehnjährige tätig, wie Fünfzigjährige dort arbeiten. Ob Schreibmaschine oder Feile, Verbandzeug, Stenogrammblock oder Nähnadel, wie es auch sei, Granate, Flugzeugteil, Uniform, alles Erdenkbare findet deutsche Menschen im Dienst seiner Herstellung.

Diesem Krieg kann keiner entgehen, und wenn er ihn nur dulnd erlitte. Hier gibt es keine Zuflucht auf einer entlegenen Insel oder in einem weltentlegenen Tal. Wer nicht am Amboß steht, arbeitet vielleicht im Dienste des



Gestern noch auf der Schulbank — heute mit Schwung am gemeinsamen Werk

Luftschutzes. Wer auf dem Felde pflügt, arbeitet für den Krieg. Und wer früh morgens zur Arbeit geht oder von der Arbeit kommt, kann überall plötzlich genötigt sein, im Geheul der Sirenen den nächsten Luftschutzkeller oder sonst eine Deckung aufzusuchen.

Dieselben Lebensmittelmarken werden in einem Dorf bei Königsberg und in einer kleinen Stadt in Südbayern ausgegeben. Die gleiche Menge an Mehl gibt es innerhalb der gleichen Zeit in Wismar wie in Koblenz. Höchstens die luftgefährdeten Gebiete machen in ihren Sonderzuteilungen eine kleine, aber sehr berechnete Ausnahme. Es gibt nur Gradunterschiede der Gefahr. Die Gefahr lauert überall und kann jederzeit zur krachenden Wirklichkeit werden.

Ausgebombte aus Königsberg treffen sich mit Menschen des gleichen Schicksals aus Köln oder Leipzig und Westfalen, die alles verloren haben, wohnen in einer kleinen Stadt, in einer kleinen Straße, in einem Hause zusammen mit Menschen, deren Wohnstätte in Berlin nur noch ein Schutthaufen ist. Die Bedrohung ist überall dieselbe.

Dieses Bewußtsein gleicher Bedrohung durch gleiche Gefahr und gemeinsame



# Leistungsbewertung

## AUS NATURMATERIAL

Oft möchten wir gern rasch ein Spielzeug herstellen, und dann scheidert es daran, daß kein geeignetes Arbeitsmaterial zur Verfügung steht. Das dürfte im Grunde niemals vorkommen, denn es

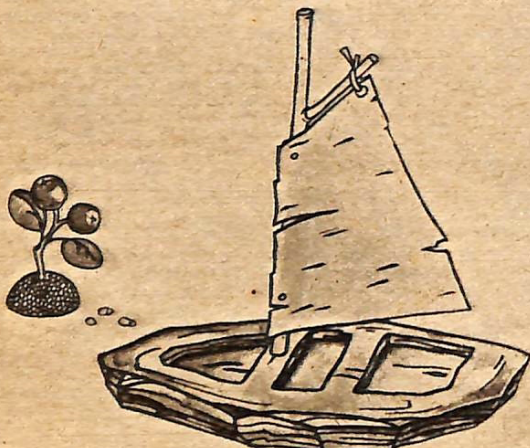


finden sich draußen in der Natur und auch überall im Haushalt genug Werkstoffe, die nur richtig bearbeitet werden wollen. Die Abbildungen geben aus der

Fülle der Möglichkeiten einige Anregungen. Es braucht nicht versucht zu werden, gerade diese Gegenstände nachzubilden, denn mit ein wenig Phantasie kann man sich hundert andere Dinge ausdenken.

Der Hirsch und der Luchs sind entstanden aus verwachsenen Kiefernästen, bei denen mit geschickter Hand einiges weggeschnitten und dafür zur Ergänzung noch ein paar Teile eingebohrt und eingeschnitten werden. Was sich sonst noch alles finden läßt, ist gar nicht aufzuzählen: die Bäume aus Preiselbeerzweigen oder Kiefernzapfen, das Reittier aus Fichtenzapfen und ein paar kleinen Ästen, der Reiter aus Eicheln und die Waldfrau aus verkrüppeltem Holz.

Schließlich sei nur noch auf die vielen Möglichkeiten hingewiesen, die uns das



Arbeiten mit Borke bietet. Wenn man sich ein wenig mit diesem Werkstoff vertraut gemacht hat und weiß, wie man ihn schnitzen und spalten kann, lassen sich die wunderbarsten Dinge daraus herstellen. Nicht nur Schiffe, wie sie jeder als Kind schon einmal gebaut hat, sondern auch kleine Schnitzereien. Wenn man mehrere Teile zusammenfügen will, zum Beispiel die verschiede-

nen Zapfen beim Reittier, wird man ein Loch bohren und ein Hölzchen durchschieben, oder aber man verwendet Draht. Als Mast diene eine Astgabel. Das Segel für das Schiffchen aus Binkenrinde wurde mit einem Grashalm festgebunden. Man wird mit einer solchen kleinen Zauberei alle Kinder entzücken können und wird selbst am allermeisten Freude daran haben, aus so unscheinbaren Dingen, die uns die Natur schenkt, die wunderbarsten Dinge hervorzuzaubern. Es wird dazu weiter nichts gebraucht als ein offenes Auge, um die Dinge zu sehen, die sich in Wald und Feld finden, ein wenig Phantasie und ein fröhliches Herz.

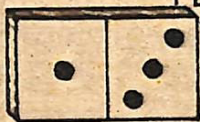
Hansjoachim Kluge.



WIR ARBEITEN EIN

# DOMINO

# Spiel



Die Steine zum Dominospiel werden aus geeigneten Leisten oder dünnem Laubsägeholz ausgesägt, sauber befeilt und mit feinem Sandpapier geschliffen.



Sie werden auf der Oberseite in zwei Hälften geteilt und können nunmehr als Zahlendomino mit verschiedenen Punkten oder auch mit verschiedenen Farben, Blumen u. a., wie es die Abb. angibt, gezeichnet werden. Die Steine müssen sorgfältig mit Nitrozelluloselack überzogen werden, damit sie vor dem Abstreifen geschützt sind.

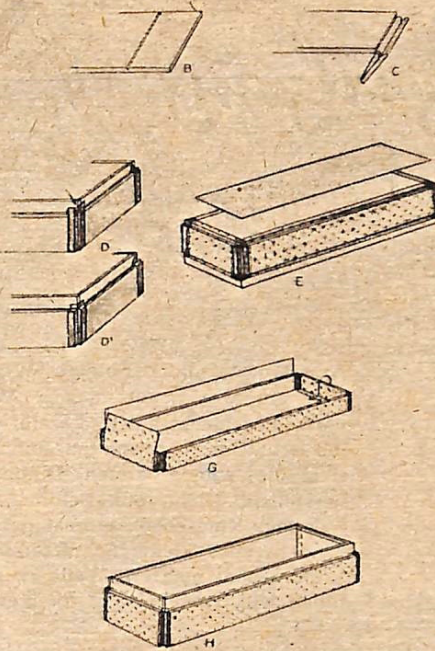
Für die Aufbewahrung der Dominosteine wird ein kleiner Pappkasten angefertigt. In der auf Abbildung A angegebenen Weise wird mit einem scharfen Pappmesser die Pappe zugeschnitten. Die Bodenfläche muß dem Maß der neben- und aufeinander geschichteten Steine entsprechen. Längs der punktierten Linien wird die Pappe bis etwa  $\frac{3}{4}$  der Pappstärke geritzt. Die vier mit A bezeichneten Ecken werden, wie Abbildung B und C zeigen, geschält und nach dem Hochbiegen der vier Kanten von

innen gegen die Längsseiten geklebt, um eine feste Eckverbindung zu gewährleisten. Der Boden des Kastens erhält einen sogenannten Hals, über den der Deckel faßt. Ehe der Hals eingeklebt wird, muß zwischen Kastenwände und Hals noch eine Einlage aus dünner Pappe oder Schrenz, ungefähr 1 mm stark, eingeklebt werden, damit der Deckel genügend Spielraum hat. Der Hals steht 1 cm über den Kasten heraus. Zur Verstärkung werden die vier Ecken des Kastens mit Streifen von Leinen oder Kaliko eingefast, wie Zeichnung D und D 1 zeigen. Der Einschlag auf beiden Seiten wird mit einem kleinen Einschnitt versehen, damit sich das Leinen gut um die Ecken herumzieht und einreiben läßt. Der Einfaststreifen wird mit dem Falzbein gut in den durch das Ritzen entstandenen Falz hineingetrieben. Nun werden die Außenwände des Kastens mit einem passenden Bezugspapier bezogen. Es wird in Streifen geschnitten, die ungefähr 2 mm des Kalikostreifens frei lassen. Der untere Einschlag greift etwa 5 mm auf den Boden, der obere





reicht ebenso weit auf den Hals. Jetzt wird der Hals mit einem hellen Futterpapier bezogen. Das Papier für die Längsstreifen wird etwa 1 cm länger als die Kanten zugeschnitten, so daß rechts und links ein Einschlag stehenbleibt, der auf die Schmalseiten übergreift; am oberen Rand wird das Papier an der Ecke etwa 1 cm tief eingeschnitten und dann nach innen umgeschlagen. So wird die Ecke innen faltenlos. Das Papier für die Schmalseiten reicht bis knapp an beide Seitenkanten (Abbildung H). Der Boden wird 2 mm länger und breiter zugeschnitten, als das Maß des Innenbodens des Kastens beträgt, damit das Papier noch an den Wänden heraufreicht und so einen sauberen Uebergang zu ihnen bildet. Zuletzt schneiden wir die Streifen für die Innenwände zu, die genau vom Boden bis 2 mm unter den Rand reichen. Die Längsseiten werden mit Einschlag gearbeitet, während die Schmalseiten genau passend sind. Abbildung E zeigt das Aufkleben eines Spiegels unter den Boden. Dafür wird ein Stück Karton oder auch ein möglichst festes dunkles Papier genommen.



Ebenso wie der Kastenboden wird der flache Deckel hergestellt. Hier wird auch die Innenseite der Ecken durch einen Leinenstreifen verstärkt (Abbildung G). Das Bezugspapier wird aus einem Stück zugeschnitten, wie Abbildung F und G es zeigen. Dadurch bildet das Bezugspapier zugleich das Futter, das mit einem kleinen Einschlag bis auf den Boden reicht. Zuletzt wird aus Futterpapier noch ein Boden hineingeklebt, der genau bis in die Ecken der Innenfläche reicht.

Der fertiggestellte Kasten muß wenigstens einen Tag gut austrocknen.

Herta Kramer.



In der vorigen Nummer habe ich euch erklärt, wie ihr für den Winter mit Obst vorsorgen könnt.

Der Winterspeisezettel kann noch wesentlich bereichert werden, wenn ihr auch mit Gemüse vorsorgt. Um größere Mengen haltbar zu machen, wird im Faß eingemacht. Dazu eignen sich Bohnen, Weißkohl und Stielmus.

Man nimmt zum Einstampfen Steintöpfe oder Holzfässer. Gefäße gründlich reinigen, dann ausschweifen: Schwefelfäden auf alten Teller oder Schaufel legen, anzünden. Gefäß darüberstülpen. Gut nachspülen.

Nach dem Einfüllen des Gemüses das Gefäß mit einem ausgekochten Mulltuch belegen, Teller oder Holzbrett auflegen und mit einem Stein beschweren. Mit Tuch oder Pergamentpapier zubinden.

Die Pflege des Eingemachten im Winter ist die Hauptsache!

Alle 8—10 Tage nachsehen. Wenn sich eine graue Haut gebildet hat, Rand und Brett mit Essigwasser abwaschen, Tuch ab und zu auskochen. Ebenso verfährt man bei jeder Gemüseeintnahme.

#### Salzbohnen

Bohnen waschen, fädeln, schnippeln, einstampfen. Auf 5 kg Bohnen 75 g Salz einstreuen, mit einem Kartoffelstampfer feststampfen.

Vor Gebrauch 16—20 Stunden wässern, besonders im Frühjahr. Wasser zwischendurch erneuern.

Aufwerten durch Zugabe von Kräutern. Man kann auch auf 5 kg Bohnen 100 g Salz und 75 g Zucker nehmen.

#### Sauerkraut

Durch das Verarbeiten von Weißkohl zu Sauerkraut wird der Kohl in seinem Geschmack und Nährwert verändert und dadurch für die Ernährung wertvoller. Außerdem bietet Sauerkraut im Winter eine Abwechslung, was um so willkommener ist, als man ohnehin beim Frischgemüse wesentlich auf Kohl angewiesen ist.

Feste Kohlköpfe halbieren, Strunk heraus schneiden. (Die Strünke in Salzwasser garkochen, von der Kochbrühe helle Mehlschwitze herstellen und wie Kohlrabi zubereiten.)

Den Weißkohl mit der Hand fein schneiden oder mit dem Weißkohlhobel — meistens in Haushaltswarengeschäften zu entleihen — hobeln (Vorsicht bei Kindern wegen der scharfen Messer!). Beim Hobeln legt man den Kohl in den Wagen, die Schnittfläche auf die Messer. Der Wagen muß immer gut gefüllt sein. Wagen unter Druck vor- und zurückschieben. Den geschnittenen Kohl einstampfen in Holzfaß oder Stintopf. Zuerst wenig Kohl mit etwas Salz stampfen, bis sich Lake bildet, dann nach und nach Kohl und Salz zugeben. Auf 5 kg Weißkohl 50 g Salz. Man kann einige Wacholderbeeren, Weintrauben oder Apfelstücke zwischenstreuen und Weinblätter obenauflegen. Nach 10—14 Tagen nachstampfen. Beim Gebrauch mit zwei Gabeln lockern. Roh zu Salat oder gedünstet als Gemüse zu verwenden.

#### Stielmus (Räbittel)

Stielmus waschen, zu Bündchen zusammenfassen, Blätter von den Stielen grob abstreifen, die Stiele auf ein Brett legen und Wurzeln abschneiden. Die Stiele mit den Blattresten in 1/2 cm lange Stückchen schneiden, mit Salz einstampfen. Auf 5 kg Stielmus 50 g Salz. Stielmus ist sehr wasserhaltig und bildet schnell Lake. Nach der Gärung, die einige Tage später erfolgt, nachstampfen und Wasser abschöpfen.

Vor Gebrauch eine Nacht wässern, Wasser erneuern.

#### Suppengemüse einzalzen

Möhren, Porree, Sellerie und Petersilie, ganz wenig Liebstöckel, etwas Majoran und Bohnenkraut (Mischung beliebig) durch den Fleischwolf geben, auf 5 Teelöffel 1 Teelöffel Salz untermischen. In Steingut- oder Glasgefäß einstampfen. Im Winter jeweils etwas an Suppen und Tunken geben.

#### Sellerie einzalzen

Sellerie schälen, raspeln. Auf 5 Teelöffel 1 Teelöffel mit Salz einstampfen.

Denkt ihr auch daran: Gas und Strom sparen! Bis zum Kochen große Flamme, vom Kochen ab kleinste Flamme!

Maria Schmitz.

Soziales Amt der R.F.F.

## UNSERE BÜCHER

### Zeugnisse der Deutschen

Zusammengestellt von Erika Semmler. Herausgegeben von der Reichsfrauenführung. Verlag Voggenreiter, Potsdam. 270 Seiten; Preis geb. 2,90 RM.

Diese schöne Sammlung enthält Aussprüche, Briefe, Abhandlungen großer Deutscher aus allen Zeiten sowie Gedichte und kurze Erzählungen. Geschickt hat es die Verfasserin verstanden, aus dem Schatz deutschen Geistesgutes das Wesentliche hervorzuheben, so daß wir in diesem Werk einen Spiegel deutscher Art besitzen, der uns froh und stolz machen darf.

### Wir helfen

Kriegsjahrbuch der Mädel 1944. 192 Seiten; Preis kart. 1,50 RM. Wir packen an. Kriegsjahrbuch der Jungmädel 1944. 208 Seiten; Preis kart. 1,20 RM. Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., München.

Wie in jedem Jahr, so geben auch diesmal die beiden Jahrbücher für EDM. und Jungmädelband ein lebendiges Bild vom Leben und Kriegsdienst der deutschen Mädel. Mit ihren anschaulichen Texten und schönen Abbildungen schenken die beiden Bändchen nicht nur ein paar Stunden Unterhaltung, sondern vermitteln darüber hinaus immer neue Anregungen für alle Einsatzgebiete.

### Swanbild

Von Anneliese Lakotta. Nordland-Verlag, Berlin. 208 Seiten; Preis geb. 3,60 RM.

Zu der kraftvollen Schönheit der Nordseeküste und ihren Menschen führt uns dieses gute Unterhaltungsbuch. Seine Probleme — entspringen aus dem trotzigen, verschlossenen Charakter des friesischen Volkstums und in eindringlicher Sprache dargestellt — sind glaubhaft und fesselnd gestaltet, so daß wir die Handlung mit Anteilnahme verfolgen.

Dr. Suse Harms.

### Die Aufnahmen stammen von:

ff-PK Engel (PBZ) 2. U.S.; ff-PK Schmitz-Sieg (HH) 2. U.S.; ff-PK Adendorff (Atl.) S. 1 (2); Brunhilde Dähn S. 4; Barbara Soltmann S. 4, S. 5 (3); Tschira-Bilderdienst S. 6 (2), S. 7 (3); ff-PK Zschüchel S. 8 (2) HJ-Archiv S. 8 (2); ff-PK Woscido S. 8 (2); ff-PK Mielke (HH) S. 8; Dorothea Rudolph S. 10, S. 11 (3); Püttkamer S. 12 (4), S. 13 (3), S. 14 (4)

Umschlag: Barbara Soltmann

Zeichnungen: Prof. Petersen S. 3 (2); ff-PK Peter Miller S. 2 (3), S. 3; Kulturamt der R.F.F. S. 15 (6), S. 16 (3)



„Wir hatten nur einen kleinen Hof, trotzdem verschleppte man gleich zu Beginn der Kollektivierung 1929 meinen Mann. Ich blieb mit meinen drei Kindern zurück. Da man mir nicht nur den Mann, sondern auch Haus und Feld genommen — die Frau eines ‚Volksschädlings‘ könne kein Eigentum mehr haben — arbeitete ich im Kollektiv, ebenso meine fünfjährige Tochter. Sie mußte für ihr Alter schwere Arbeit leisten, vor allem auf dem Feld. Als dann 1933 die Hungersnot kam, starb sie mir als erste. Das Kollektiv ließ uns auch im Stich, und wir erhielten nichts von den gesetzlich vorgeschriebenen Lebensmitteln, obwohl in den Speichern noch Vorräte waren.“ (Anna Hübner, geb. 1897 in Mannheim.)

„Ich kam in ein Lager, wo alles verurteilte Deutsche waren. Nördlich des Kaspischen Meeres, bei Kasakstan. Ein wahnsinnig heißes Klima im Sommer und eisig kalt im Winter, dabei große Stürme, so daß man sich nur an Stricken vorwärtsbewegen konnte. Schließen in Baracken unter Zeltplanen, keine Decken, nichts. Arbeit in Steinbrüchen, Straßen und Dämmen. Dann ging es weiter nach Tschibju (an der nördlichen Dwina). Als Holzarbeiter, vorgeschrieben 12 Kubikmeter täglich. Dafür gab es 1000 Gramm Brot, 140 Gramm Grütze, morgens und abends Kaffee, manchmal Suppe oder stinkenden Fisch. Diese Menge erreichte man nur in den seltensten Fällen, als Folge ein entsprechender Entzug von Rationen. Frauen mußten täglich 7 cbm Holz zersägen. Geld bekamen wir 1 Rubel und 20 Kopeken im Monat. In diesen Lagern waren schätzungsweise 2½ Millionen Menschen zusammengefaßt.“ (Adolf Rüdiger,

*Verarmung und Hunger — das ist das Schicksal der einheimischen Bevölkerung*

Bürgermeister von Groß-Tomas, geb. 22. April 1908 in Lindenau bei Halberstadt.)

Erscheinen uns diese Berichte wie eine grausame Sage, die allein in der Phantasie eines Sadisten ihren Ursprung haben könnte, so dünken uns auch die Lebensumstände der Rußlanddeutschen so unwahrscheinlich, daß wir uns einfach nicht hineinzuversetzen vermögen. So berichtet der Lehrer Pius Hörner aus Neu-Petersburg: „Mein Gehalt betrug 300 Rubel im Jahr. Wenn ich mir einen Anzug kaufen wollte, mußte ich 900 Rubel bezahlen. Ich heiratete im Jahre 1936, und nur dadurch, daß meine Frau im Kollektiv und ich ebenfalls in meinen freien Stunden dort arbeitete, brauchten wir nicht zu verhungern.“

„Wir arbeiteten alle im Kollektiv. Trotz

fleißiger Arbeit konnte man sich aber nichts anschaffen, bei der Jahresverrechnung blieb gerade so viel, daß man nicht verhungern brauchte. Wir hatten zum Beispiel 1937 zu fünf Arbeitskräften 1540 Einheiten erarbeitet, das waren 1540 Rubel. Davon konnten wir uns bestenfalls einen Anzug und ein Paar Schuhe kaufen.“

Wenn ihnen aber nichts von allem blieb, was uns Leben bedeutet, wie vermochten sie dann dieses Dasein zu ertragen, alle Strapazen, Nachstellungen, Ausrottung zu überwinden und so stärker zu sein als ihre Tyrannen?

Und was gab ihnen die unermeßliche Kraft und den bedingungslosen Glauben an das Reich, als sie frierend, von Regen und Schnee durchweht auf ihren Planwagen über grundlose Wege west-



*Ein Teil der Umsiedler wurde in Transportmaschinen in die Heimat gebracht*



wärts führen, ein endloser Zug, der, wie ihre Väter und Vorfäter, die Endlosigkeit der Ebene mit Pferd und Wagen besiegen mußte und nun auf den Straßen, auf denen sie einst gen Osten ritten, heimwärts zogen, 350 000 an der Zahl.

Die Gefühle schildern zu wollen, die sie beim Uebertreten der Grenze empfunden haben können, wäre vermessen. Was wissen wir von Gefühlen, die lange Jahre nicht blühen durften. Jedoch muß die Freude wirklich in vielen wie ein Götterfunke aufgesprungen sein, ebenso der Dank für die glückliche Heimkehr. „Wir sind nun im Reich, in Deutschland! Wir können es kaum glauben! Endlich mal fühlen wir uns wieder sicher vor den Bolschewisten und sind im Begriff, uns unsere neue Heimat mit Hilfe der fürsorglichen Dienststellen einzurichten. Wie dankbar sind wir, in das Land unserer Väter, an das wir jahr-



zehntelang all unser Heimweh hingen, in unser Ahnenland zu kommen. Nun sind wir gerettet vor den Sowjets, darüber können wir uns gar nicht genug freuen! Und endlich aus der herzlosen, kalten Fremde, die uns nie eine richtige Heimat werden konnte, nach Deutschland gekommen, wir dürfen Deutschland als unsere Heimat rechnen, die uns in Stunden der größten Bedrohtheit eine sichere Unterkunft gibt und nun sind wir im Warthegau, und die Leute hier verstehen sogar den Dialekt unserer Halbstädter." (Paul Enteneier.)

„Willkommen im Reich. Da wurde es einem so warm ums Herz, es ist für uns beinahe nicht glaubhaft, daß wirklich unser lang, lange Zeiten im stillen Herzen gebogter Wunsch wirklich in Erfüllung ging.“ (Franz Harder.)

Min, Maler, der du die Rußlanddeutschen malen willst, fühlst du nicht aus diesen Berichten, daß in ihren Augen wieder ein Glanz leuchten muß? Noch werden sie sich nicht in allem zurechtfinden können, zu fremd ist ihnen draußen die Heimat geworden, und zu fremd wurden uns die Brüder und Schwestern in der Ferne, aber die Brücke beginnt sich zu festigen, und ebenso stark wie das Blut bindet uns der Kampf gegen den Feind, der das gesamte deutsche Volk liquidieren möchte, wie er einst einen großen Teil der Rußlanddeutschen verschleppte, erschoss und zugrunde richtete. Ihn zu besiegen mit all unseren leiblichen und seelischen Kräften, ist das uns alle einende gemeinsame Ziel.

Mechthild Menne.

## MÄDEL IM BOMBENTERROR

Als die Bomben niedersausten, dröhnend einschlugen und das Haus erzittern ließen, bebten die Herzen der Frauen und Kinder, die in dem Keller des großen Hauses schutzsuchend hockten. Es waren keine Männer in diesem Keller, nur die Frauen des Hauses, die Kinder und die jungen Mädchen, die sonst in die Fabriken und Werkstätten arbeiten gingen. Wieder dröhnte es, nun schon näher.

Bis der donnernde Einschlag das Haus erzittern ließ. Mit brausendem Getöse stürzte es zusammen, von dem Druck der Mine niedergeworfen. Der Keller hielt. Das Licht erlosch zur gleichen Sekunde, als der Schlag den eingeschlossenen Menschen den Atem raubte. Schwadiger Staub drückte durch die Spalten, Kinder weinten. Da ertönte die

Stimme eines Mädchens und befahl Ruhe. Eine Kerze entzündete, rötlich brannte das Licht in der Hand des jungen Mädchens. Die ruhige Stimme bezwang die Ängstlichen und Aufgeregten. Eine Kerze brannte nur. Als man mehrere anzünden wollte, hieß das Mädchen sie auslöschen. „Wir müssen Luft sparen, ruhig bleiben, still sein, wir werden schon freikommen.“ Eine Welle des Vertrauens ging von diesen festen, ruhigen Worten auf die Eingeschlossenen über. Kein Wasserrohr war gebrochen, kein Gas zischte. „Ruhig atmen“, befahl sie, „gleichmäßige Bewegungen machen.“ Dann tastete sie sich an den Ausgang heran. Er war verschüttet. Sie ging an den Durchbruch, auch er war verschlossen, einstweilen nicht zu durchbrechen, da der seitliche Keller nicht gehalten hatte. Das Mädchen blieb ruhig, sie überdachte den Keller, die Lage, so wie es von draußen sein könnte, und dann ging dieses junge Mädchen, nicht mehr als siebzehn Jahre alt, daran, die drei- und zwanzig Menschen des Kellers freizukämpfen.

Zweimal vierundzwanzig Stunden hielt sie die Frauen und Kinder ruhig, hielt sie an, ihr zu vertrauen, beherrschte sie, daß sie ihr folgten, tröstete Verzweifelte, richtete Verzagte auf, bis sie dann wieder zwei, drei Stunden mit Schaufel und Picke arbeitete. Man hörte sie draußen, arbeitete ihr entgegen, und am Morgen des dritten Tages bewegte sich ein Stein, von draußen gehoben, und Licht, frische strömende Luft drang in den Keller!

Eine Stunde später waren sie befreit. Das Mädchen aber räumte noch den Keller aus; jedes Stück, das sie herauschieben konnte, wurde geborgen. Drei und zwanzig Menschen, darunter vierzehn Kinder, wurden dank ihrer Ausdauer gerettet.

Dafür erhielt dieses junge Mädchen das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Kriegsbericht Dr. Joachim Fischer.

## VERWÄNDLUNG DER WELT

Leicht ist in friedlicher Zeit ein Lied von den Göttern zu singen, die lächelnd und fern die steinige Landschaft uns mildern, der Ahnung Gefühl - doch schrecklicher immer bewegt uns der eigene Auftritt, und riesig im Vorgefühl wandelt der eigene Schatten sich maßlos in eisiger Nacht.

Schwer wälzt die Ströme des Bluts die zornige Angst durch die Adern, und mühsam nur schaut der Mann noch im roten Gewoge das göttliche Bild und sucht unter Zweifeln und haltlos geschüttelt den Sinn des Ewigen, daß er sich menschlich wieder erzeige und sagbar und ordne die Welt.

Bodo Schütt.



Eine große Karte des Gauggebietes gewährt den nötigen Ueberblick im Befehlsbunker der Gauleitung. Die durchgegebenen Meldungen werden von den Mädeln mit großer Sorgfalt notiert





# Wir geben die Luftlagemeldung...

„Achtung! Achtung! Feindlicher Bomberverband mit Jagdschutz im Raum X.“ Gespannt horcht die Bevölkerung auf den Luftlagebericht, den die Fernmeldegehilfin durch das Mikrophon spricht. Wird der Angriff ihrer Stadt gelten oder wird der gemeldete Feindverband nur das Gebiet streifen?

Unbekannte Gefahren sind doch weitaus schlimmer als solche, die wir erkannt haben. Der Warndienst der Partei hat hier eine Einrichtung geschaffen, die uns mehr sagen kann, als die Sirene es tut.

Er hat das Luftlagebild in Worte zu fassen. Mit ruhiger Ueberlegung formt er die Sätze, die eine Fernmeldegehilfin sogleich stenographisch aufnimmt und durch das Mikrophon an die Hörerschaft des Gaues weitergibt.

Auf dem Kommandotisch, der inmitten des Raumes steht, herrscht in diesen Stunden, da feindliche Flugzeuge das Warngbiet erreichten, Hochbetrieb. Die verschiedenen Telephone schrillen — der Reihe nach und manchmal auch alle zu gleicher Zeit — und wollen bedient

verwerten. Dieser Anschluß — einmal zu den Kreisen und zum andern zu den Reichsbehörden — soll sich vor allem im Fall eines Angriffes bewähren. Der Einsatz der Hilfskräfte kann dadurch sogleich richtig eingesetzt und gelenkt werden.

Die Gewähr dafür, daß diese Apparatur gegebenenfalls voll auf einsatz- und leistungsfähig ist, bieten zu einem erheblichen Teil die Fernmeldegehilfinnen. In einem dreimonatigen Einsatz erhielten sie ihre Ausbildung im Nachrichten- und Fernmeldewesen. Die Lagergemeinschaft stand unter der Leitung einer Bannmädelführerin, der einige Ausbilderinnen der Luftwaffe als Lehrkräfte beigegeben waren. Während der Vormittag ausschließlich der fachlichen Ausbildung gehörte, waren die Stunden am Spätnachmittag der BDM-Arbeit gewidmet.

Inzwischen sind die Mädels an ihre Einsatzplätze gestellt. Der Kreis der Kameradinnen ist zwar kleiner geworden, doch der Geist blieb auch im weiteren Gemeinschaftsleben, das durch den Ein-



Eine gründliche Ausbildung im Fernsprechen, Fernschreiben und Funken geht voraus

Im Befehlsbunker der Gauleitung ist der Feindverband schon lange gemeldet. Nun stehen die Mädels mit ihren Kopfhörern, durch die ihnen die Nachrichten über den Stand der Flugzeuge zugesprochen werden, vor der Luftlagetafel. „Quadrat XY 5 erreicht!“, lautet die Meldung, und schon setzen flinke Hände die Miniaturflugzeuge, die nach den jeweiligen Farben Bomber, Jagdmaschinen oder andere Flugzeugtypen darstellen, auf das entsprechende Quadrat.

So ergibt sich in wenigen Sekunden das Bild der Luftlage. Von den Fernmeldegehilfinnen, die mit höchster Konzentration arbeiten, hängt es ab, daß nicht ein Fehlgriff der Hand das Bild verschiebt. Mit äußerster Konzentration arbeitet auch der Amtsleiter vom Dienst.

sein. Auch das ist die Aufgabe der Fernmeldegehilfinnen des BDM. Sie nehmen die ergänzenden Meldungen von den verschiedenen Stellen, der Warzentrale, der Flakgruppe oder dem Polizeipräsidium, entgegen, die dann der Amtsleiter vom Dienst ergänzend zu seiner Luftlagemeldung an die Bevölkerung verwendet.

Nicht nur Telephon und Mikrophon, auch der Fernschreiber und die Morsetaste sind um diese Zeit in Bewegung. In der Konferenzanlage, einer Zentralstelle des Gaues zu den Kreisleitungen, werden wichtige, verschlüsselte Meldungen durchgegeben, während der Fernschreiber die Verbindung zu den verschiedenen Reichsdienststellen herstellt, die diese Nachrichten schnellstens weiter



Sport und Spiel schaffen während der Freizeit den notwendigen Ausgleich

satz bedingt ist, erhalten. Hell und freundlich sind die Räume der Mädels, recht gemütlich auch der Wohnraum, der für gelegentliche Freizeitzstunden — die Freizeit ist in diesem Falle von der jeweiligen Luftlage abhängig — Ruhe und Ausspannung bietet. Die Gewisheit, verantwortungsvolle Kriegsarbeit zu leisten, gibt ihnen allen den Schwung und die Begeisterung zu diesem neuen Auftrag.

Brunhilde Dähn.



# DER ALTE VON NÖRHOLMEN

## KNUT HAMSUN BEI UNSEREN U-BOOT-MÄNNERN

Dies ist unlängst auf Nörholm im Sörland geschehen: Der Zeichner Olaf Iversen, ein langjähriger Freund der Familie Hamsun, sitzt im Kreise seiner Gastgeber in anregender Unterhaltung. Knut Hamsun, der „Alte von Nörholm“, hat sich zum Mittagsschlaf zurückgezogen. Elenor, seine Tochter, hat noch einige Gäste angekündigt, doch ihr berühmter Vater will seine Ruhe, will kein „Ausstellungsobjekt“ sein.

Unter den neuen Gästen ist ein Oberleutnant der Kriegsmarine, ein U-Boot-Kommandant, wie der das Gesicht einrahmende Bart verrät. Sein Boot liegt in einem norwegischen Hafenstädtchen zum Ausmarsch gegen den Feind bereit. Einmal im Heim des großen norwegischen Dichters, ist sein Wunsch nur zu erklärlich, einige Worte mit ihm zu wechseln.

Elenor versucht alles, bemüht sich vergebens, ihr Vater will nicht. In erregten Worten erklärt er ihr wieder einmal, daß er kein „Museumsgegenstand“ sei. „Und wenn nun ein U-Boot-Kommandant unser Gast ist?“ fragt die Tochter augenzwinkernd und zieht, ohne eine Antwort abzuwarten, die Tür hinter sich zu. Sie weiß um den langgehegten stillen Wunsch des großen Dichters. Kurz darauf knarrt die alte Treppe des Herrenhauses unter energischen Schritten. Knut Hamsun tritt ins Zimmer, begrüßt seine Gäste mit erhobenem Arm und — bittet den U-Boot-Kommandanten um eine Besichtigung seines Bootes. „Na also!“ ist alles, was Frau Marie und die Tochter Elenor dazu sagen.

\*

Und das ist am nächsten Tag geschehen: Eine sonst nicht beobachtete Unruhe erfüllt die hohe Reckengestalt. Ruhelos durchstreift der Dichter Haus und Garten. Der übliche Tageslauf ist durcheinandergebracht. Olaf Iversen hört die Worte: „Ich habe wahnsinnige Lust, so ein U-Boot zu sehen.“ Ob der Kommandant die Einladung auch nicht vergessen hat? Dann studiert er Reisepläne. Endlich, am frühen Nachmittag, hat er die Gewißheit: Ein Kraftwagen holt ihn ab zur Besichtigung des U-Bootes. Der Dichter von „Segen der Erde“, von „Pan“ und „Kämpfende Kräfte“, der Verfasser von „August Weltumsegler“ und „Viktoria“, der Mann, der für Zeitungen und Zeitschriften Feuilletons geschrieben, der der Welt in „Hunger“ ein erschütterndes Bild seiner Osloer Jahre hinterlassen: Knut Hamsun, der große norwegische Dichter, besichtigt ein deutsches U-Boot, ein Wunderwerk deutscher Technik, deutschen Erfindergeistes.

\*

Im Hafen am Meer ist dann folgendes geschehen:

Der U-Boot-Kommandant heißt Knut Hamsun herzlich willkommen, die Besatzung ist zu seiner Begrüßung auf dem Vorschiff angetreten. Der Dichter grüßt sie mit dem Deutschen Gruß.

Welche Lebendigkeit wohnt in diesem Mann, der drei Generationen gesehen und erlebt hat! Er freut sich unbändig auf das Herumklettern im stählernschlanken Leib des Bootes. Hilfe, die ihm von allen Händen geboten, weist er lächelnd, doch energisch zurück. Niedergänge und Schotte schafft er mit einer für einen Fünfundachtzigjährigen seltenen Elastizität.

In der „Zentrale“. Am Periskop steht der Dichter, überlegend, nachdenklich und begreifend. Was mag in seinem Innern vorgehen? Denkt er an die stolzen Erfolge unserer U-Boot-Waffe? An Mut, Kühnheit, Entschlossenheit, Pflichterfüllung und Heldentum der Besatzung, die hier am Platz des Kommandanten auf jeder Feindfahrt ihre Kraftzusammenballung erfahren?

Das Deutschland, das er schätzt und liebt, hier in diesem engen Raum ist es vertreten. Ein einziger Wille von Heimat und Front gegen den Feind, der neunzig Millionen Menschen nicht nur heimatlos machen, sondern auch vernichten will, hier findet der Wille im Schaffenswerk der Heimat, in der eisernen Kampftschlossenheit der Besatzung sichtbaren Ausdruck.

Und was der große Freund der Deutschen denkt und fühlt, faßt er, zum Kommandanten gewandt, in wenigen Worten zusammen: „Deutschland muß für Europa leben und Deutschland wird den Sieg über Judentum und Bolschewismus erringen!“

\*

Ob im Torpedo- oder im Dieselraum, ob im Turm oder in der winzigen Kombüse, immer wieder beweist Knut Hamsun ein überaus starkes technisches Interesse, das die Kenner seiner Werke überrascht. So will er wissen, ob das U-Boot eine deutsche Erfindung ist, ob Bauer für seine Erfindung Verständnis gefunden oder ob „der Prophet im eigenen Lande nichts gegolten habe“.

Wieviele Kilometer, so fragt er weiter, man durch das Periskop beobachten könne, wie nah man sich bei einem Angriff auf einen feindlichen Tanker heranschießen müsse und wie die Besatzung sich gegen Wasserbomben und schweren Seegang schütze. Mit großer Lebendigkeit schildert Hamsun den zweimaligen Durchbruch des Handelskreuzers „U Deutschland“ durch die feindliche Sperre unter Kapitän König im ersten Weltkriege.

Die Besichtigung geht von Raum zu Raum. Den Männern der Besatzung, die er auf Posten und Station sieht, blickt er auf-



# KONSERVIERTES LEBEN







muntern in die Augen. Ja, die U-Boot-Männer haben schon manchen Besuch auf ihrem Boot gesehen, doch einen leibhaftigen Dichter? Und zudem noch den großen Norweger Knut Hamsun? Kann ihnen in einem Hafen fern der Heimat ein größeres Erlebnis zuteil werden?

\*

In der Offiziersmesse spricht der Dichter von seinem harten, oft hoffnungslosen Leben in Amerika, das er als Tramp, als Straßenbahnschaffner und Erntearbeiter kennengelernt. Er schildert in warmer Lebendigkeit seine Besuche in Deutschland, in das er vor nun 65 Jahren zum erstenmal gereist. Mit Stolz erzählt Hamsun von seinem Besuch auf dem Obersalzberg und in Berlin im vergangenen Jahr anlässlich des Wiener Presse-Kongresses. Das Foto, das ihm Reichsminister Dr. Goebbels von seinen Kindern schenkte, trägt er immer bei sich. Die Reise legte er im Flugzeug zurück. Er nennt die Namen der Städte, die er überflog, und die Zuhörer müssen immer wieder über die Ortskenntnis staunen. Nicht begreifend schüttelt Hamsun den Kopf, wenn er hört, daß diese oder jene Stadt, die er kennt, durch anglo-amerikanischen Terror schwere Zerstörungen erlitten hat.

\*

Wieder geht es durch Schotten und Niedergänge, zurück an Deck. Elenor Hamsun ist ihrem Vater beim Verlassen des Bootes behilflich. Noch einmal, schon vor seinem Wagen stehend, wendet sich der „Alte von Nörholmen“ um, grüßt die auf Deck angetretene Besatzung mit erhobenem Arm, wünscht seinen deutschen Kameraden eine erfolgreiche Feindfahrt und eine glückliche Heimkehr.

Die Besatzung steht sichtlich unter dem Eindruck des hohen Besuches. Sie schätzt den großen Norweger, nun, da sie ihn persönlich gesehen, Worte mit ihm gewechselt, mehr noch als bisher. Denn sie haben in ihm auch einen aufrechten Freund Deutschlands kennengelernt.

Und Knut Hamsun? Auf der Rückfahrt nach Nörholmen muß Olaf Iversen ihm versprechen, dem Kommandanten und der Besatzung noch einmal seinen herzlichsten Dank für die interessanten Stunden auf dem deutschen U-Boot auszusprechen und die Versicherung weiterzugeben, daß er den Besuch auf dem Boot, das kameradschaftliche Zusammensein mit den deutschen U-Boot-Männern zu den größten Erlebnissen seines gewiß nicht alltäglichen Lebens zählen müsse.

\*

Am nächsten Tag wandert der fast fünfundachtzigjährige Knut Hamsun durch sein Besitztum. Der Weg führt zur weißen, in dichtem Sommergrün gelegenen Blockhütte, in der der Dichter seit dem Erwerb dieses alten dänischen Herrnsitzes seit 1916 arbeitet, schreibt und liest. Seine Familie und sein Gast sehen ihn an diesem Tage lange nicht.

Uffz. Heinz Baums, P.K.-Ber.



Oben: Die Bluttransfusion wird vor der Operation bei Verwundeten, die Blut verloren haben, angewandt.

Links oben: Da die Blutspender oft fehlen, werden dem Blutserum seine Aufbaustoffe entzogen und getrocknet

Unten: Das Blut wird bakteriologisch untersucht, bevor man das Serum auszieht und dann abfiltriert.

Oben: Das abgewogene Trocken-serum wird zum Versand abgefüllt, konserviertes Leben, das so manchem Schwerverwundeten das Leben schenken wird.

Links: Die Serum-konserve wird im Tierversuch auf ihre Eignung erprobt. Auf der Trommel die Blutdruckkurve eines Hundes vor und nach erfolgter Einspritzung.





44-PANZER  
DIVISION

# Hitler-Jugend



Zäh und verbissen kämpften die jungen Grenadiere der 44-Panzerdivision Hitler-Jugend vom ersten Augenblick der Invasion an gegen eingedrungene Feinde.



Die harte Erziehung der Hitler-Jugend hat sie gestählt zu schwerer körperlicher Anstrengung, Märschen und Kämpfen.



Ein fanatischer Kampfeswille erfüllt die Jugend des Führers. Sie ist stolz darauf, sich in dieser Division erneut seines Namens würdig erweisen zu dürfen.





Dieser größte Kampf aller Zeiten wird um die Freiheit und die Zukunft der Jugend geführt. Deswegen muß die Jugend auch die Verpflichtung zuerst empfinden, sich dafür einzusetzen. Sie will es beweisen durch ihren vielfältigen Kriegseinsatz, und es ist ihr Wille und ihr Ziel, mit jedem Jahr unserer Truppe einen besseren Nachwuchs zu geben. Junge Soldaten, die nicht nur kämpfen, weil es ihnen befohlen wird, sondern weil sie der Stimme ihres eigenen Gewissens gehorchen. Soldaten, die bereit sind, Opfer zu bringen, weil sie wissen, daß nur durch das Opfer das Leben gewonnen wird.

REICHSJUGENDFUHRER ARTUR AXMANN.

## JUGEND KÄMPFT IM WESTEN

Irgendwo über der Normandie wogten die grauen Wolkenpakete eines trüben Sommertages. Seit die Landungsboote von der britischen Insel herüberkamen und die Flugzeuge mit den Kokarden des Feindes Truppen absetzten, mischte sich auch der Rauch von Brand und Explosionen in den windgetriebenen Wirbel des tiefen Himmels. Das Lärmen von Granaten mit Abschluß und Einschlag, die von hüben und drüben ohne Sparsamkeit versandt wurden, war in der Luft und schwellte auch in den Stunden der kurzen Sommernächte nicht ab.

Zwei junge Grenadiere von der //Panzerdivision „Hitler-Jugend“ saßen im selbstgegrabenem Deckungsloch. „Ihr habt hier gegen feindliche Panzer zu sichern“, hatte der Sturmführer gesagt, der selbst die Einweisung vornahm. „Vor uns müssen welche stecken, also seid auf der Hut.“

Seitdem begrenzte die Welt der beiden, achtzehnjährig der eine und drei Monate älter der andere, eine jenseitige Hecke. Daß es dahinter noch etwas gab, Wiesen, Gebüsche und ebensolche Hecken, war ihnen klar, und das Poltern der Granaten aus Geschützen und Werfern, das Bersten der Bomben und das Morzen der Maschinengewehre verriet es ja auch deutlich genug. Aber für die beiden Soldaten waren die Hecke vor ihnen und der Weg, der am Panzerdeckungsloch vorbei dorthin führte, jetzt die einzige Geographie. Man mußte in diesem Bezirk höllisch aufpassen und sich tarnen, weil es das Leben galt.

Minuten, vielleicht aber auch Stunden saßen die beiden Jungen im Erdloch. Zwischendurch schielten sie mal zu einem Luftkampf hinauf, der sich mit milchigen Kondensstreifen in den mittlerweile aufgeklärten Himmel grub. Aber die Hecke gegenüber blieb natürlich unter Kontrolle.

Vögel, die der Schlachtenlärm immer wieder aufscheuchte, huschten dort aufgeregt ein und aus. Sonst aber blieb es ruhig, bis . . .

Ja, bis sich die Zweige auseinanderbogen und die Stirn eines gewaltigen

britischen Panzers daraus hervorlugte. Was sich nun im Deckungsloch der beiden jungen Soldaten ereignete, war das eigentlich Heroische, mehr vielleicht, als die Tat selbst, die sich anschloß.

Wie es drüben in der Hecke raschelte, flüsterte der eine: „Still jetzt, sie kommen. Siehst du, dort steht einer.“

Der Kamerad hatte ihn längst schon erspäht. „Ich werde ihn anspringen.“ — „Nein, laß es mich tun.“ — „Du nicht, du kannst das nicht so und . . .“, er suchte nach einer Begründung, „und dann mußt du auch an deine Mutti denken.“ — Wirklich: er sagte „Mutti“, der Junge.

Sie geschah in jenen Sekunden, diese hastige Zwiesprache, die sonst dem Schreck vorbehalten sind. Nicht Ehrgeiz und erst recht keine Angst waren es, an denen Rede und Gegenrede sich entzündeten. Nur Fürsorge, das Einstehen für den Kameraden, regierten den Augenblick. Das steht außer Frage.

### MEINER MUTTER

Mutter, du sollst nicht klagen,  
falle ich in der Schlacht.  
Müssen so viele tragen,  
was dich traurig macht.

Ist gestern einer gefallen,  
läßt Frau und Kind allein, -  
fragt keiner: Warum unter allen  
mußt er es sein?

Denn das im Kampf erfüllen,  
was Wort vorher nur war,  
Mutter, daran denk im Stillen, -  
lohnt sterbend immerdar.

Und stehst du einmal am Ende  
siegjubilnd die Fahnen wehn,  
dann, Mutter, denk, ich stände,  
wo die Kameraden stehn.

Heinz W. Krause

„Los jetzt. Schieß, soviel du kannst, aber schieß nicht auf mich.“

Der eine stieß sich den Kolben des Maschinengewehres in die rechte Schultergrube. Der andere aber, der Achtzehnjährige, war mit einem Satz aus dem Erdloch. Die Panzervernichtungsmittel unter dem Arm, sprang er den Panzer an, den Giganten des Schlachtfeldes. Er allein, ganz allein, ein Hitlerjunge!

Es war das Werk von Augenblicken, aber eine Tat, die das Leben wog. Sechsmal das eigene und das Leben ungezählter deutscher Soldaten.

Denn als er aus dem Rausch des Kampfes wieder zurückfand, stand der Kamerad daneben und gab ihm mit einem Leuchten in den Augen die Hand. „Die tun keinem mehr etwas!“ sagte er und wies auf sechs große Feindpanzer, an denen die Flammen leckten. Hinter dem ersten waren noch fünf stählerne Untertüme auf knirschenden Ketten herangekommen. Und jedem von ihnen jagte der junge Soldat das Panzervernichtungsmittel in den Leib. Man muß ein Held sein, um so etwas zu vollbringen.

Hernach auf dem Divisionsgefechtsstand war es wie vorher im Erdloch. Nur sagte jetzt jeder von den beiden nicht „ich“, sondern „er“, als der Kommandeur fragte, wer denn eigentlich den Löwenanteil trage. Dann nahm er Eiserne Kreuze beider Klassen und heftete sie den beiden jungen Grenadiern an die Feldbluse. Goldene Panzervernichtungsabzeichen waren einstweilen nicht zur Hand. Hier vorn ist ja die Munition wichtiger. Darum gab der Kommandeur sechs Einzelvernichtungsabzeichen. Sie hätten ihre Pflicht getan und Mut bewiesen, lobte er dann die beiden jungen Soldaten, und weil gerade er, der Ritterkreuzträger, es sagte, waren sie sehr glücklich. Alle, die mit dabei standen, wie er die Bewährung auszeichnete, empfanden es wie eine Feier. Als sie später darüber sprachen, waren sie sich einig: Auf solche Jugend darf, nein: muß der Führer stolz sein.

Kriegsbericht Alex Schmalfuß.



# KAMERAD Klärchen

Auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Kesselring erhielten aufs neue zwei Rotkreuzschwestern, Geolinde Münch und Hanni Weber, für ihren vorbildlichen Einsatz das EK. 2. Klasse. Beide Schwestern, die schon seit Kriegsbeginn im Feldeinsatz stehen, gehörten im Afrika-Feldzug einer motorisierten Sanitätsbereitschaft an. Ungeachtet der heftigen Fliegerangriffe halfen Schwester Geolinde und Schwester Hanni unerschrocken, die Verwundeten zu bergen und zu versorgen. Sie arbeiten heute in einem Feldlazarett in der gleichen selbstverständlichen Pflichterfüllung wie ihre Kameradinnen an allen Fronten.

Als ein Beispiel von vielen berichtet Lore von Recklinghausen im folgenden Erlebnis der Frontschwester Irmgard Mock, genannt Kamerad Klärchen, die in Erfüllung ihres Berufes im Dienst des Deutschen Roten Kreuzes an der Ostfront fiel.

Kamerad Klärchen erzählte:

Wir hatten unser Laboratorium in dem gut erhaltenen Teil des Gebäudes so einigermaßen eingerichtet. Die Heizung funktionierte, wenigstens meistens. Zwei Russinnen hatte ich mir zum Putzen und Aufwaschen angelernt. Es ging eigentlich alles wie am Schnürchen, nur ein Autoklav, wißt ihr, so ein richtiger großer Apparat zum Sterilisieren des Handwerkszeuges, der fehlte uns sehr; denn mit den kleinen behelfsmäßigen Pötten und aufgetautem Schneewasser dauert das alles so endlos lange. Es war zu schade, daß die Sowjets all ihr wertvolles Material, die Laboratoriumseinrichtung zerstört hatten, als sie die Stadt räumten.

Eines Tages war mir so recht von Herzen zum Heulen zumute, obgleich eigentlich gar nichts besonders Schlimmes passiert war. Durch ein Versehen von Anuschka war ein Tablett mit unersetzlichen Pipetten und Glaskolben zerbrochen. Wie sollte ich nun meine Versuche durchführen, wie würde Ersatz zu beschaffen sein?

Derzeit kamen die Züge mit Lebensmitteln manchmal unregelmäßig durch die ungeheuren Schneeberge, ja sogar die tapferen kleinen Panjepferdchen, die uns immer noch einmal Sonderrationen vom Land hereinschafften, trappelten betrüblich selten heran, und dann kamen die Briefe von zu Hause, aus denen ich doch so zwischen den Zeilen herauslas, daß Mutter sich auch recht plagen muß. Aber zu Hause ist man doch wenigstens geborgen in dem Gefühl der Heimat und nicht so abgeschnitten, so preisgegeben wie hier draußen in der unendlichen Weite des Ostens.

Einen Brief habe ich in der Tasche, in dem ich mir einmal alles von der Seele geschrieben habe. Sie müssen es zu Hause endlich einmal erfahren, wie unsagbar hart hier dieser Winter ist. Da stehe ich nun in der eisigen Ruine und halte den Brief fest in der Hand. Wenn er erst auf der Post ist, dann wird mir eine Last vom Herzen genommen sein. Und ich bin ganz ärgerlich mit mir selber, daß ich mich hier in die Ode geschlichen habe, anstatt ihn gleich unten auf der Post abzugeben.

So starre ich auf die brandgeschwärzte Wand vor mir. Merkwürdig schaut sie aus, vor kurzem muß da noch der Verputz hinuntergebrochen sein. Und gerade in den Maßen der Türen tritt frisches Mauerwerk zutage. Ob die Sowjets da etwas eingemauert haben? Vorsichtig steige ich über Balken, unter mir liegen die halb eingesunkenen Räume des unteren Stockwerkes.

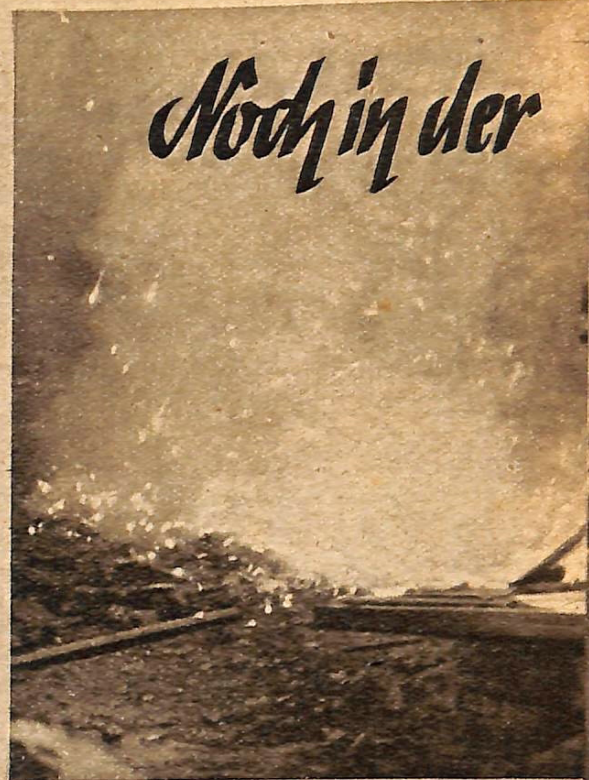
Nur schnell zurück, das muß ich den Kameraden sagen, denn hier ist sicher etwas Wichtiges verborgen. Von Balken zu Balken springend, gelange ich schon in die Nähe des Ausgangspunktes. Plötzlich ist Schluß. Die Planke, die auf dem Hinweg noch hielt, gleitet, sowie ich sie mit dem Fuß berühre, polternd in die Tiefe, und ich rette mich mit einem Schreck bis in den Magen auf ein Stück festes Mauerwerk zurück.

Ich weiß gar nicht, wie lange ich über dem schrecklichen Abgrund stand, bis endlich aus der Dunkelheit eine zaghafte Stimme: Kamerad Klärchen! rief. Das war Anuschka, unser gutes Scheuerweib. Kamerad Klärchen hier erfrieren, niemand was hören. Tür zugefallen. Sie schob mir einen Balken über den Abgrund zu und hielt ihn mit Händen und Knien, während ich zitternd vor Kälte und Aufregung hinüberbalancierte.

Ogleich es inzwischen Nacht geworden war, holte ich unseren Feldwebel Rowald und noch zwei Soldaten herbei, und mit Blendlaterne und Spitzhacke bewaffnet, durchstießen sie das Mauerwerk der Türfüllung. Als das Licht hineinleuchtete, blitzte es uns entgegen, als enthielte der Raum reine Juwelen. Und das fanden wir auch, wenigstens in meinen Augen. Drinnen stand eine gebrauchsfertige Autoklave und Kisten und Regale voll Material zur Errichtung eines technisch-medizinischen Laboratoriums. Alles, was ich so bitter vermißt, hatte, hier hatten die Sowjets ihre Vorräte vermauert.

Am anderen Morgen räumte ich meine Schätze in die Regale im Labor, nachdem Anuschka sie mir fein gespült hatte. Zwischendurch reichte sie mir einen aufgeweichten Fetzen Papier hin, in dem ich dann bald meinen jammervollen Brief nach Hause erkannte. Ich verbrannte ihn etwas beschämt im Ofen. Nun konnte ich einen ganz anderen Brief schreiben, einen, der zu Hause gut tat und den ich so ganz bedenkenlos zur Post geben konnte, ohne vorher in abgründige Ruinen zu spazieren.

## Noch in der



In der Nacht heulen wieder die Alarmsirenen. Dichter Nebel verhüllt die Straßen der Stadt, kohlschwarz ist der Himmel in dieser Stunde. Doch da brummt und summt es schon heran durch die Finsternis.

Flakfeuer rast gellend auf; Sprengbomben bersten — Phosphor zischt und qualmt, dazwischen gleiten Stabbrandbomben sirrend herunter ... bald brechen hier und dort brennende Balken, Steine und Trümmer auf die Straßen unserer schwer getroffenen Stadt.

Doch der Augenblick der Gefahr vermag die Menschen nicht zu lähmen. Beherrzte Hände greifen zu, zu retten, was noch möglich — zu helfen, wo es not tut. Auch unsere Mädels sind auf ihren Posten.

In Dienststellen und Betrieben, auf den Einsatzstellen der Wehrmacht wie in den ungezählten Häusern der großen Stadt, wo sie im Selbstschutztrupp als Feuerwehrleute oder Melder eingesetzt sind, stehen sie bereit, im Augenblick zuzugreifen, wenn sie gebraucht werden.

Weder Brand noch Flakfeuer hindern sie am Einsatz. Wohl sind sie selbst hier und dort von dem feindlichen Angriff schwer getroffen, haben ihre Lieben, ihr Heim verloren ... doch die große Gemeinschaft ist stärker als jedes Einzelschicksal.

Kleinere Brände werden mit einfachen Mitteln wirksam bekämpft, doch auch vor dem zuckenden Flammenmeer größeren Feuers schrecken unsere Mädels nicht zurück.

„Sechzehn Stunden haben wir gebraucht, aber dann war's geschafft ...“



# leichen Nacht



Wenn dann der fahle Morgen über dem blutroten Qualm der Straßen dämmert, ist ein neuer Ruf zum Einsatz gekommen. Nun, da die ersten Brände gelöscht, die erste Not bekämpft ist, gilt es für die Obdachlosen, die Mütter mit ihren Kleinen, die Alten und Gebrechlichen zu sorgen.

In den Küchen und Dienststellen der NSV. werden genau so eifrige, unermüdliche Hände gebraucht wie in den beschädigten Wohnungen, wo der erste Schutt fortgeräumt wird, wo es Hausrat zu bergen gibt und wo aus hart mitgenommenen Wohnstätten wieder eine Heimat geschaffen wird. Die Kleinen verlangen sichere Hut und Verwundete die erste Hilfe . . . Unsere Mädels sind immer dabei.

Später dann, beim ersten Aufatmen nach diesen Tagen, gibt es neue Aufgaben.

Geschirr und anderer lebensnotwendiger Hausrat wird bei verschonten Volksgenossen gesammelt, um die ersten Lücken füllen zu helfen. Fenster und Türen werden kunstgerecht instand gesetzt, überall greifen fleißige Hände zu.



Noch manches Möbelstück kann von uns aus den zerstörten Häusern geborgen werden und entgeht so dem Verderben



Mit Pumpe und Schlauch im Kampf gegen das Feuer — so vergeht Stunde um Stunde nach diesem Terrorangriff

berichtet eine Kameradin von ihrem Einsatz in der letzten Bombennacht, als das große Eckhaus brannte und beinahe aufgegeben war. „Wir sind einfach nicht gewichen und haben immer wieder zugegriffen . . .“

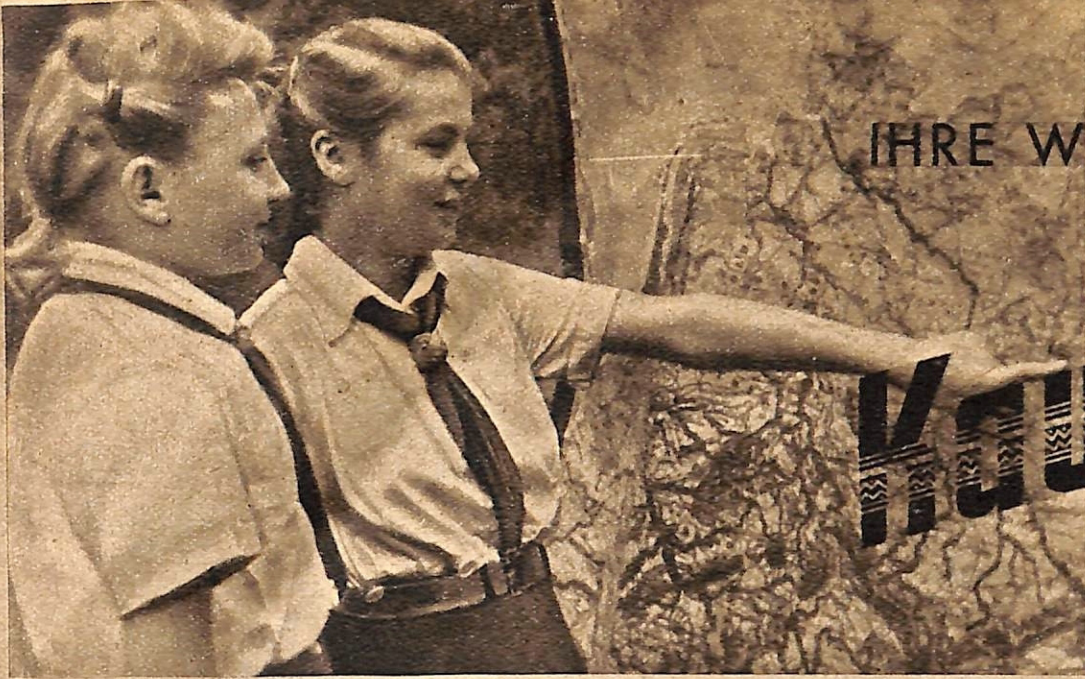
Über Treppen und Trümmer geht es empor, um vielleicht ein Menschenleben oder wichtiges Gut zu retten. Rasch und sicher werden Kinder und Kranke in gute Obhut gebracht, wird letzte Habe aus den Mauerresten geborgen. Zersplittert und zerstört versinken Dinge unserer Heimat, die uns traut und lieb waren, doch nun heißt es erst recht zupacken. Wir lassen uns nicht unterkriegen.



Wann auch immer die Sirenen heulen, wann auch immer neuer Kampf und neue Not wieder zum Einsatz rufen: unsere Mädels werden jederzeit bereit sein, wenn Deutschland, wenn der Wille zum Sieg ihre Hände und ihre Herzen braucht. Dorothea Rudolph.

Auch bei den Aufräumarbeiten der nächsten Tage helfen überall unsere Mädels und Jungen eifrig und ausdauernd





IHRE WIEGE STAND IM

# Kaukasus

VOLKSDEUTSCHE  
JUGEND  
IM KLV.-LAGER



*Im Gesundheitsdienst ist Lore die Tüchtigste aus dem Lager. Wer wird hier wohl gewinnen? Das ist die große Frage.*

Imnitten der blühenden Pracht einer bunten Blumenanlage, umrauscht von alten Kastanien, liegt das Hugoschloß in Freiburg in Niederschlesien. Wie mögen wohl die Mädels, die durchweg 10—14 Jahre alt sind, sich gewundert haben, als sie im Februar, von Krakau kommend, wo sie sich sammelten, vor diesem zinnengeschmückten Bau standen und hörten, daß sie hier für lange Zeit bleiben sollten, nachdem sie teils in ärmlichsten Verhältnissen gewohnt hatten, in Holz- und Lehmhütten, auf bloßer Erde.

Es dauerte eine Weile, ehe uns die Mädels von ihren Schicksalen erzählen, und auch dann kamen die Worte nur zögernd.

Da ist Hilde mit ihren fünf Geschwistern. Ihre Eltern sind Wolgadeutsche und wurden von den Bolschewisten nach Sibirien verschleppt, wo der Vater seinen Gestellungsbefehl zur Roten Armee erhielt. Unter unsagbaren Mühen gelang ihm die Flucht. In der Einsamkeit der russischen Wälder bei Leningrad fristete er mit seiner Familie als Waldarbeiter sein Dasein, als er erfuhr, daß Krieg



*Die Prinzessin aus dem Märchenspiel*

lange seine Familie im Walde zu verbergen, bis die Deutschen in die Nähe von Leningrad vorstießen und er sich ihnen stellte. Nun begann ein neues Leben. Im Generalgouvernement wurde der Familie eine Bauerstelle zugewiesen.

Sophies Vater ist Bauer bei Lemberg. Bis jetzt fehlt ihr jede Nachricht von ihm. Sie fürchtet, daß er von den Banditen verschleppt wurde. Noch 1940 mußte er den Sowjets 1400 Rubel bezahlen, weil er nicht in den Kolchos gehen wollte. Man drohte ihm Gefängnis an und sperrte ihm die Möglichkeit zum Einkauf in den Geschäften. Von ihrem Onkel bekam Sophie jetzt einen Brief, daß das Nachbardorf von Banditen in Brand gesteckt wurde.

Aus Kroatien kommt Wilma, wo ihr Vater in der Nähe von Agram eine Bauerstelle bewirtschaftete. Als der Krieg gegen Serbien begann, wurde ihr Heimatdorf von Banditen bedroht, die in den Häusern raubten und plünderten, auf den Führer fluchten und gegen die Bevölkerung mit Handgranaten vorgingen. Des Nachts trieb man die Deut-



gouvernement eine neue Heimat. So hat jedes Mädchel sein Schicksal. Im Kaukasus, in Galizien, an der Wolga und in Kroatien waren sie einst zu Hause, ehe sie im Reich eine neue Heimat fanden und hier in diesen Lagern zusammengefaßt wurden.

Wer als Kind so lange unter fremdem Volkstum lebte, wer täglich andere Sprachen um sich hörte, der nimmt zwangsläufig viele fremde Ausdrücke auf. So waren auch diese Mädchel der deutschen Sprache nicht mehr ganz sicher. Viele unter ihnen durften ja überhaupt keine Schule besuchen, oder der Weg zu ihr war so weit, daß sie ihn einfach nicht zwingen konnten. So steht

die sie in der Vervollkommnung der deutschen Sprache unter den Mädcheln beobachten konnte. Sie nimmt sich dieser Aufgabe mit viel Geduld und Liebe an.

Die wachsende Beherrschung der deutschen Sprache findet auch in den Briefen der Mädchel ihren Niederschlag. In den ersten Tagen schrieben sie fast alle das gleiche nach Hause, etwa so: „Ich nehme die Feder in die Hand und gebe Dir bekannt . . .“ Doch nun sind die Briefe, die nach Hause gehen, ein bunter Spiegel des Lagerlebens.

Wie bringen nun die Mädchel ihren Tag zu? Der Tagesplan ist recht vielseitig. Die Schule steht natürlich im Vorder-

rin, die ihre Aufgabe als Pionierarbeit auffaßt und in ihr aufgeht. Natürlich machen die Mädchel auch ihren BDM-Dienst, und mit ihrer Führerin Agathe verbindet sie eine herzliche Freundschaft. Was hat sie ihnen nicht schon alles beigebracht. Frohe Lieder, die sie mit großer Begeisterung singen, und Stegreifspiele wie das vom „Rumpelstilzchen“ oder das Singspiel „Michel“, dessen Personen sie mit einer köstlichen Lebenswahrheit spielen.

Auch im Sport enttäuschen die Mädchel nicht. Oder ist es kein schönes Ergebnis, wenn die Hälfte von ihnen die Bedingungen des Reichssportwettkampfes erfüllte und die besten Mädchel 40 Meter



Vom Küchendienst, von Spiel und Sport, von der Stunde an der Fahne — all das berichtet Inge im Brief an die Mutter



weit den Schlagball warfen, 3,60 Meter weit sprangen und die 60-Meter-Strecke in 8,5 Sekunden durchliefen? Das Jungmädchel-Leistungsabzeichen konnten 35 von 39 Mädcheln erwerben. In jeder Woche findet zweimal eine Stopf- und Flickstunde statt. Das Radio spielt dazu, und so geht die Arbeit doppelt schnell. Die Mädchel werden angehalten, ihre Kleidung mit großer Sorgfalt in Ordnung zu halten.

So wachsen die Mädchel hier zu einer frohen Gemeinschaft zusammen. Das Leid ist bald vergessen. Und wie sich Gemüt und Seele von den Erinnerungen böser Tage befreien, so gewannen sie an Wissen und Können. Es ist ein schönes Zeichen, daß die Lagermädchelführerin vier unter ihnen, die sich durch sorgfältige Arbeit und gewandten Ausdruck besonders auszeichneten, zum Besuch einer Lehrerbildungsanstalt vorschlagen konnte.

H. Meusel.



# Jungmädels im Telegrafenamts

„Wer geht freiwillig mit zum Telegrammaustragen?“ fragte Evi, unsere Gruppenführerin, als wir am Mittwoch zum Kräutersammeln angetreten waren. „Wißt ihr, das können nämlich wir Jungmädels schon übernehmen; dadurch werden wieder viele Frauen und Männer für Rüstungsbetriebe frei. Also, wer geht mit?“

Da flogen die Finger nur so hoch; alle umringten Evi, um aufgeschrieben zu

Jungmädels einem Verwundeten ein wenig Freude bringen durften.

Nun ging es in verschiedene Geschäfte, und jedesmal begegneten wir erstaunten Augen. Oft wurden wir auch gefragt, ob denn das Telegrammaustragen nicht zu schwer und anstrengend wäre, aber wir konnten nur immer sagen, daß es uns wirklich Freude mache, und das Wichtigste, es war ja Kriegseinsatz! Und so liefen wir treppauf und treppab,



Jedes Jungmädels bekam sechs Telegramme in die Hand, die es sofort bestellte

werden, keine wollte zurückstehen. Doch es wurden nur fünfzehn Jungmädels gebraucht, die anderen mußten wir auf das nächste Mal vertrösten.

Am Donnerstag waren alle pünktlich vor der Post angetreten. Dann zogen wir zur Telegrafienstelle; dort saß ein Beamter, und als er die eifrigen Jungmädels sah, zog ein Schmunzeln über sein Gesicht.

Dann gab er uns die Telegramme, jedem Jungmädels sechs Stück. Edda und ich hatten es besonders gut getroffen. Wir durften in das Lazarett. Eine Schwester führte uns zu dem Verwundeten, und gleich, als er das Telegramm gelesen hatte, zog ein Leuchten über sein Gesicht: „Denkt einmal, meine Mutter kommt mich morgen besuchen, ist das nicht herrlich?“

Er dankte uns für die frohe Botschaft. Wir wünschten ihm und seinen Kameraden, die mit ihm im Zimmer lagen, recht gute Besserung, glücklich, daß wir

klingelten und gaben unsere Telegramme ab, so schnell wie nur möglich. Manchmal bot man uns sogar Geld an, das nahmen wir natürlich nicht, denn wir sind ja Jungmädels, die freiwillig im Kriegseinsatz stehen und helfen wollen.

Auch in der Telefonzentrale gibt es für uns Jungmädels immer viel zu sehen



Jeden Tag verlassen die Jungmädels tatenlustig das Postamt in der Stadt

Endlich — wir atmeten ganz im geheimen doch ein wenig auf — war alles verteilt, und wir konnten wieder zur Post gehen. Die anderen waren schon alle da, stürzten sich auf uns. Besonders Inge und Elke mußten ihre Erlebnisse los werden: „Denkt nur mal, einmal kamen wir zu einem ganz alten Mütterchen. Als wir ihr das Telegramm gaben, da hat sie vor Freude geweint. Es war nämlich von ihrer Tochter aus Berlin, von der sie so lange keine Nachricht hatte!“

Evi hatte uns inzwischen auf der Telegrafienstelle abgemeldet und kam nun wieder. „Paßt einmal auf, wir haben achtzehn Mark für unsere Arbeit bekommen, was fangen wir nun damit an?“ Nachdenkliches Schweigen. Da rief Edeltraut: „Ich weiß, das geben wir dem



Eine frohe Botschaft wird natürlich ganz besonders gern ins Lazarett gebracht

WHW. oder der NSV.!“ Ulla aber hatte noch einen anderen Vorschlag: „Wir kaufen ganz viele Blumen und bringen sie zu unseren Verwundeten!“ Das wurde unter großem Jubel angenommen, und am Sonnabend gingen wir in ein Lazarett und brachten unseren Soldaten ein wenig Freude und Frohsinn.

Ein niederschlesisches Jungmädels.



Arbeit zu gemeinsamem Ziel hat sein stählernes Netz über die ganze Nation geworfen, und niemand kann sich diesen Maschen entwinden. Irgendwo bleibt er hängen, selbst wenn er noch so krank ist, denn dann verspürt er die Bedrohung, dann fühlt er das gemeinsame Schicksal, dann leidet er mit die Leiden seiner Freunde und Bekannten. Jeder ist verbunden, jeder ist dran. Es gibt nur Gradunterschiede der Tätigkeit, der Gemeinschaft.

Es gibt keinen, der nicht weiß, was das bedeutet, Deutscher zu sein, und was das ist: Deutschland. Mancher mag das als schweres Schicksal empfinden, Deutscher zu sein, und mancher mag diesen Raum „Deutschland“ als einen von granitnen Mauern des Schicksals umschlossenen Bezirk erleben. Der ungeheuren Bestimmung, welche dieses Schicksal ausübt, kann sich auch nicht die ahnungsloseste Seele und nicht der unwilligste Geist entziehen.

Dieses Schicksal macht es dem verstocktesten Gemüt und dem verhärtetsten Sinn klar, um was hier gespielt wird, und wenn es ihm auch nur das eine einzige wie eine Faust unter die Nase hält: es geht hier auch um dein Schicksal, um deine Zukunft, um dich. Selbst der größte Egoist, auch noch der ganz unbelehrbar in sich selbst Versponnene muß, wenn er nicht wahnsinnig ist, eines an-

erkennen, daß, wenn er sein Ich auch allem anderen voranstellt, wenn er nur an sich selbst denkt, an seine Wünsche, Träume, Begierden, daß er auch dann nicht entgehen kann, sondern daß er auch dann erfaßt ist, von den Fußsohlen bis zu dem kürzesten Haar auf seinem Scheitel.

Denn vor dem Schicksal, das sich am unzweideutigsten in der Form des Gegners enthüllt, und am allerdeutlichsten auch für den Begriffstuzigsten in dem Feind, der da oben über uns fliegt und jeden Augenblick seine Bombenschächte öffnen kann, sind wir alle ein und dasselbe, alle gleich, alle gleich vernichtenswert, alle gleich künftiges Nutzobjekt, allesamt Deutsche und weiter gar nichts, Deutsche, die nur dann gut sind, wenn sie tot sind, und die lebendig nur einen Zweck haben, wenn sie besiegt oder gefangen für den Gegner arbeiten.

Dieser Logik kann sich nicht einmal der Böswilligste, sondern höchstens der vollendetste Dummkopf entziehen, ein Mensch, welcher nicht imstande ist, Ursache und Wirkung miteinander zu verknüpfen und der unfähig ist, Schlußfolgerungen zu ziehen.

Das ist keine schwierige höhere Mathematik, sondern es ist das kleine Einmaleins des allgemeinen Menschenverstandes. Heute ist jeder Soldat, auch

Im Zuge der durch den totalen Krieg bedingten Konzentrationsmaßnahmen auf dem Gebiete der Presse stellt unsere Zeitschrift mit dem 30. September 1944 das Erscheinen für die Dauer des Krieges ein. Es werden dabei weitere Kräfte für die Wehrmacht und für die Rüstung frei.

Wir danken unseren Lesern und Freunden für die uns erwiesene langjährige Treue. Mit unserem zuversichtlichen Glauben an den Sieg verbinden wir die Hoffnung, unsere Zeitschrift nach dem Siege allen Beziehern wieder in gewohnter Weise liefern zu können.

Aus arbeitstechnischen Gründen hat die Reichspressekammer die Anweisung erteilt, daß eine Rückzahlung von zuviel gezahlten Bezugsgeldern möglichst unterbleiben soll. Der Verlag wird deshalb verpflichtet, diese Beträge an das Winterhilfswerk abzuführen. Bezieher, die mit dieser Regelung nicht einverstanden sind, müssen sich unter Vorlage der Zahlungsbelege bis zum 31. Oktober d. J. an den Verlag wenden.

ohne Uniform. Heute ist jeder im Dienst, auch ohne Kommando. Heute ist jeder von uns Deutscher, auch ohne lautes Bekenntnis.

Der unentrinnbare Druck des weltgeschichtlichen Vorganges dieses Krieges hat das ganze Volk so aneinandergerückt, daß in der gegenseitigen Führung, Schulter an Schulter und Seele an Seele, jeder das Blut des anderen pulsieren und den Atem des anderen in den seinen eingehen fühlt.

Franz Schauwecker.

*Alle packen kräftig zu, jung und alt, um die Heimat vor dem Ansturm, dem vernichtenden Haß der Feinde zu schützen*







# Der große TRECK

## RUSSLANDDEUTSCHES SCHICKSAL IN BRIEFEN

Wenn jemand sie zeichnen wollte — obgleich er sie nie von Angesicht zu Angesicht gesehen — brauchte er nicht nur Züge, hart von gefrorenem Leid, zu malen, eine aus nie abreißen den Schmerzen erstarrte lebendige Maske und über ihr ein müdes Augenpaar, deren Glanz in der Hoffnungslosigkeit des Daseins ertrank? Diese Gesichter jedenfalls sah ich hinter den nüchternen schwarzweißen Buchstabenreihen schattenhaft auftauchen und lebendig werden, als ich über den schmucklosen, aber so inhaltschweren Briefen der Rußlanddeutschen die Wirklichkeit des Augenblicks vergaß, vor den ungelösten Rätseln der östlichen Ebenen.

Es ist weder die Erhabenheit großer Gedanken noch die Kraft des dichterischen Wortes, was in diesen Briefen gefangennimmt, sondern das erschütternde Drama der nackten Wirklichkeit. Fast jede Zeile enthüllt die Tragödie eines Menschenschicksals. Und je mehr man liest, je öfter sich die Schicksale

Viele Wochen waren die Rußlanddeutschen unterwegs in dem großen Treck

fast monoton mit geringen Abweichungen wiederholen, um so stärker packt das Entsetzen den Leser. Er kann es nicht fassen, daß in der bolschewistischen Flut alles erbarmslos ertränkt wurde, was das Leben lebenswert macht.

Der Staat gewährte diesen Menschen nicht einmal die primitivste Voraus-

setzung, nämlich die Sicherheit des Lebens und der Existenz. Im Gegenteil, die Gefahr der Liquidierung, der Verschleppung, der Zwangsarbeit oder der Hungersnot drohte zu jeder Stunde und an jedem Ort und schlug den deutschen Familien immer neue, tödliche Wunden. „Schon zur Zarenzeit war mein Vater Bürgermeister unseres Ortes“, berichtet



Am Eisernen Tor setzten sie in endlosem Zug über die Donau, dem Reiche zu

Peter Harrer aus Neu-Mannheim. „Als 1929 die Kollektivierung begann, sollten meine Eltern als die Reichsten im Dorfe ‚liquidiert‘ werden. Da beide damals über Siebzig waren, sah man davon ab und deportierte dafür mich nach Archangelsk. Ich mußte ‚abbüßen‘, was meine Eltern verschuldet hatten: nämlich durch harte Arbeit zu Wohlstand und Besitz gekommen zu sein. Mit vielen andern meiner Gemeinde schleppte man mich an die Eismeerküste.

Wir wurden in die Wälder gejagt. Nur mit wenig Werkzeug ausgerüstet, blieben wir uns selbst überlassen. Das gefällte und bearbeitete Holz mußten wir in Sammellagern abliefern. Jedem war seine Menge vorgeschrieben. Erreichte er sie nicht, wurde er als Volksschädling erschossen. Dem eisigen Klima und den Unbilden der Natur preisgegeben, starben die meisten, die der Liquidierung nicht schon zum Opfer gefallen waren.“



# Nicht gleich ins Wasser springen!



Wer sich nur die Hände schmutzig gemacht hat, wird nicht gleich ganz ins Wasser springen, um sie zu säubern. Ebensovienig brauchen Sie ein Feinwaschmittelbad von 4 Litern, wenn Sie geringfügige Sachen zu reinigen haben. Für solche Fälle sollte man stets eine Sparflasche mit Feinwaschmittellösung in Bereitschaft halten. Diese Feinwaschmittellösung besteht aus einem Eßlöffel voll Feinwaschmittel und 1/4 Liter Wasser. Davon schüttet man etwas auf einen Lappen und reibt die betreffenden Stoffe damit ab. (Schmutzige Kragen und Kantens an Anzügen, Mänteln und Kleidern, einzelne Flecken, Hüte und Hutbänder usw.) Dieser kleine Tip mit der Sparflasche wird Ihnen hier und da Feinwaschmittel sparen helfen. Darüber hinaus aber mag er Ihnen Anregung geben, daß Sie Ihrerseits überall nach neuen Sparmöglichkeiten suchen.

**Eine dumme Geschichte**

wenn man allerlei Medikamente in der Hausapotheke hat, deren Verwendungszweck man nicht mehr weiß. Darum immer gleich einen entsprechenden Vermerk auf die Gefäße machen, wo ein solcher fehlt!

## Yseite Bürger

**Barren und Pilz spülen**

ist im Kriege eine besonders nützliche Freizeitbeschäftigung. An den Fundstellen ist aber häufig Feuchtigkeit. Darum vorher die Schuhe wasserabstoßend machen - eine gute Schuhcreme, wie Pilo, nachhaltig einziehen lassen und blankpolieren. Nachher - mit Stroh oder Papier ausgestopft und an der Luft, nicht am Ofen getrocknet - gibt Pilo ihnen wieder normale Geschmeidigkeit.

**Pilo - das Lederballhorn**  
knapp, aber ergiebig - hauchdünn genügt

**Einmachen mit FRIKO**

**FRIKO DORTMUND, Postfach 223**

**Ein Dreh zum Öffnen**

Sicherste ist das Öffnen von Allens-Koufferbögläsern, wenn der Siemens-Billenglas-Öffner fest unter den Deckel eingesteckt und dann langsam gedreht wird, bis sich der Deckel von selbst abhebt.

Siemens-Billenglas-Öffner sind vom Deutschen Frauenwerk geprüft, Sie erhalten diese Öffner in Geschäften, die Einmachgläser führen. Wir weisen Ihnen Bezugsquellen nach.

**SIEMENS-GLAS A. G.**  
DRESDEN-A 1

**Vertrauen!**

**BAYER**

**ARZNEIMITTEL**

**Sachgemäße Körperpflege ist die Voraussetzung jeder Leistung. Darum ist auch die Zahnpflege für den schaffenden Menschen von großer Bedeutung. Kleinen Schäden vorbeugen, heißt die Arbeitskraft erhalten. Die Gesunderhaltung der Zähne ist eine Pflicht, die dem eigenen Wohl ebenso wie dem der Allgemeinheit dient.**

**Blendax-Zahnpasta**  
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.

**Sparsam pudern auch ohne Streudose**  
Das ermöglicht Ihnen

## Diaderma

**Körper-Puder**

Mit ein paar Nadelstichen haben Sie den Beutel in eine Streudose verwandelt. Beachten Sie die Anleitung.

**Öffnen Sie den Beutel nicht!**

**M.E.G. GOTTLIEB · HEIDELBERG**

**Wo es drauf ankommt...**

Die Naht darf nicht reißen, solange der Stoff hält!

Spar' Dir das Nachnähen —

...nimm

## Gütermann

**Für 5 kg Knochen = Kernseife**

**Knochen sind wertvollster Rohstoff, jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schullaststoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.**

**DER REICHSKOMMISSAR FÜR ABMATERIALVERWERTUNG**

**Sammelmappen zum Einheften der Zeitschrift**

## Das Deutsche Mädel

sind in Kürze wieder lieferbar. Der Preis beträgt je Stück 1.25 RM. zuzügl. 40 Pf. Porto. Aus personaltechnischen Gründen bitten wir um Voreinsendung des Betrages (Postcheckkonto Hannover 2305), anderenfalls erfolgt der Versand unter Nachnahme.

**NS-Bauverlag Süd-Hannover-Braunschweig, GmbH., Zeitschriften-Abt. Hannover, Georgstraße 33.**

**Vertrauen durch Bewährung**

## TROPON

**Hochwertige Heilmittel und Nährpräparate seit 1897**

**TROPONWERKE**

## Rheuma

ist häufig eine Folge von Zahnkrankheiten und verringert unsere Leistungskraft. Im totalen Kriege ist aber die Gesundheit höchstes Erfordernis. Verlangen Sie die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ kostenlos von der

**Chlorodont-Fabrik, Dresden.**

Man soll auch an seine Mitmenschen denken und nicht mehr zu kaufen versuchen, als man im Augenblick braucht — dann bleibt auch für andere etwas übrig. Fragen Sie deshalb erst dann wieder nach, wenn Sie das Letzte aufgebraucht haben. Bedenken Sie, wie schwer es Ihr Kaufmann sonst hätte, seine Zuteilungen in KNORR Suppen- und Soßenwürfeln gerecht zu verteilen.

**KNORR**

## Staatl. Schwesternschule

Arnsdorf (Sachsen)

Ausbildung von Schwestern für die staatl. Kliniken, Universitäts-Kliniken, Krankenhäuser u. Reserve-Lazarette. — Neben der beruflichen Ausbildung weltanschauliche u. kulturelle Ausrichtung, Feier- und Freizeitgestaltung, Singen und Hausmusik, Wandern und Sport. — Ausbildung kostenlos. Taschengeld und freie Station wird gewährt. Nach bestandem Staatsexamen staatliche Anstellung garantiert. Eigene Erholungs- u. Altersheime. — Aufnahmebedingungen durch: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen).





Wer an seinem Arbeitsplatz Schutzvorrichtungen entfernt oder verändert, gefährdet sich selbst und damit auch die Produktion! Jede verlorene Arbeitsstunde aber mindert unsere Rüstung. Außerdem: bei Verletzungen wird TraumaPlast verbraucht, das in erster Linie unseren Soldaten vorbehalten bleiben muß. Die vorschriftsmäßige Schutzvorrichtung an der Maschine verhindert Unfälle, hilft die Produktionshöhe halten und... spart TraumaPlast!

**TraumaPlast**  
das heilende Wundpflaster

## Statt Iod-Tinktur **SEPSO!**

zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsotinktur desinfizieren.



In Apotheken und Drogerien in Flaschen und Tupfzylinder erhältlich.

LINGNER-WERK DRESDEN

Großes Industrieunternehmen sucht Mädchen über 18 Jahre zur Ausbildung als Stenotypistin oder Maschinenschreiberin und zur anschließenden Mitarbeit. Nach erfolgreichem Besuch eines ganztägigen Lehrganges von etwa 4 Monaten Dauer erfolgt Einsatz in den einzelnen Abteilungen des Werkes, die Einstellung als Gefolgschaftsmitglied aber bereits bei Lehrgangsbeginn. Bewerberinnen müssen ihr Pflichtjahr abgeleistet haben und über ein einwandfreies, gutes Deutsch verfügen, dagegen sind Vorkenntnisse in Stenografie und Maschinenschreiben nicht erforderlich. Wohnliche Unterbringung erfolgt am Werksort in unseren Frauenwohnheimen; sofern dies während der Ausbildungszeit nicht möglich ist, wird entsprechender Ausgleich gewährt. — Angebote mit handgeschrieb. Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften sind zu richten unter Kennwort „F“ an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächsische Tageszeitung GmbH, Hannover, Georgstraße 33.

Damen zwischen 17 und 25, mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe, bilden wir in praktischen und theoretischen Lehrgängen von sechsmonatig. Dauer kostenlos zu technischen Hilfszeichnerinnen aus. Wir bieten nach der Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichkeiten in unseren Werken. Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken und ihr Pflichtjahr erfüllt haben, werden gebeten, ihre Angebote unter 3965 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächsische Tageszeitung GmbH, Hannover, Georgstraße 33, einzureichen.

„Das Deutsche Mädel“ erscheint zweimonatlich. Preis 20 Rpf. Bei Postbezug halbjährlich 60 Rpf. (einschl. 4,5 Rpf. Zeitungsgebühr) und 6 Rpf. Zustellgebühr. — Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der H.J., Berlin; Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin N 54, Lothringer Straße 1. Verantwortlich für Anzeigen: W. Bergen, Hannover, z. Z. Wehrmacht. — Verlag: NS-Gauverlag Süd-Hannover-Braunschweig GmbH, Hannover, Georgstraße 33. Ruf 2 74 01. Anzeigen-Preisliste 12. — Druck: Gauverlag Bayreuth GmbH., Bayreuth.

## Stoffe

sind Werte  
ihre Erhaltung ist ein besonders dringendes Gebot der Kriegszeit. Schützen Sie Ihre Kleidungsstücke vor Regen und Nässe durch Imprägnierung mit

## ITON

Wer die Lebensdauer von Textilgütern verlängert, hilft Kohle und Arbeitskraft für Neuanstattungen sparen. Orig.-Btl. mit 25 g RM 37a.R. in einschlägiger Geschäften



Ausführliche Prospekte durch:  
Curta & Co. G. m. b. H., Berlin

## Wundliegen harmlos?

Wundliegen ist keineswegs harmlos. Es kann zu offenen, nässenden Stellen führen, die dem Kind viel Schmerzen machen. Diese Schmerzen aber und fehlender Schlaf bringen oft nervöse Störungen und hemmen die Entwicklung. Alle diese Nachteile werden vermieden, wenn man das Kind zum Schutze gegen Wundliegen mit Penaten-Creme einreibt. Penaten-Creme enthält bestimmte Stoffe, die alle ätzenden Ausscheidungssäuren von der Haut fernhalten. — Achten Sie darauf: ein erbsengroßes Tüpfelchen genügt völlig — breit und hauchdünn verrieben — für einen wirksamen Schutz.

## PENATEN Creme



Auch Arznei  
ins Luftschutzegepäck!

Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundheit jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden.

**ASTA  
ARZNEIMITTEL**

Wir suchen weibliche Hilfskräfte als techn. Rechnerinnen (Abitur nicht unbedingt erforderlich, Interesse für Mathematik notwendig), weibliche Hilfskräfte als Laborantinnen für physikal., chem. u. fotogr. Arbeiten, Stenotypistinnen u. Kontoristinnen. Bewerbungen m. Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsanspr. u. des frühest. Eintrittstermins erbeten unter 4045 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächsische Tageszeitung GmbH, Hannover, Georgstraße 33.

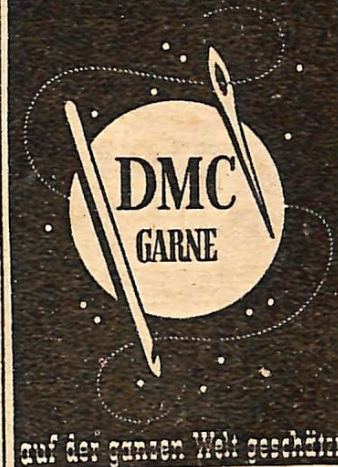


## Aus 1 Oetker-Pudding 2 machen!

Nach folgendem Rezept können Sie aus einem Dr. Oetker Puddingpulver zwei wohlschmeckende und nahrhafte Puddinge bereiten: Der Inhalt eines Päckchens Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-, Mandel-, Karamell-, Erdbeer- oder Himbeer-Geschmack wird geteilt und zu jeder Hälfte werden 25 g Grieß gegeben. Im übrigen wird der Pudding genauso gekocht wie auf der Packung vorgeschrieben.

DR. AUGUST OETKER

## Für Handarbeiten



auf der ganzen Welt geschätzt

## IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder  
**ROCHE  
ARZNEIMITTEL**  
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Die staatlich anerkannte Säuglings- u. Kinderpflugeschule des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hamburg, stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach zweijähr. Lehrzeit staatliche Abschlußprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kinderschwester. Während der Lehrzeit wird ein monatliches Taschengeld in Höhe von 10 RM. netto gewährt. Nach Beendigung der Lehrzeit kann Einstellung als Schwester mit einem Anfangsbruttogehalt von rd. 180 RM. monatl. erfolgen. Das für die Teilnahme am Lehrgang staatsseitig geforderte Haushaltsjahr kann gleichfalls vor Eintritt in den Lehrgang am Kinderkrankenhause Rothenburgsort abgeleistet werden. Bewerb. sind zu richten an die Verwaltg. des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hambg. 27.



## Im Luftschuttraum: Koffer aus dem Weg!

Habt Ihr den Fluchtweg selbst verbaut, reißt Ihr Euch Wunden in die Haut, wenn Ihr in Not den Raum verläßt und braucht dann auch noch

## Hansaplast



## Saison der H-Briefchen

Wohl jede Hausfrau weiß, daß man zum Einweiden bedenkenlos Süßstoff-Saccharin verwenden kann. Aber es muß der richtige Kristall-Süßstoff sein, wie er uns in der H-Baduna zur Verfügung steht, denn er allein garantiert ein Einlodgut ohne geschmackliche oder sonstige Beeinträchtigung. Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar

Universitäts-Kinderklinik  
(Luisenheilanstalt) Heidelberg. Staatl. anerkt. Säugl.- u. Kinderpflugeschule (Leiter Prof. Duken). Beginn d. 2jähr. Lehrg. jew. i. April. Mindestalter 18 J. Anfragen an d. Oberin.

## Wieviel Wäsche besitzen Sie?

Diese Frage wird sich heute manche Hausfrau vorlegen. Eine Ergänzung ist nur in geringem Umfange möglich; deshalb ist es notwendig, den Bestand soweit als möglich zu erhalten. Durch falsche Behandlung und Unachtsamkeit im Haushalt gehen jährlich für viele Millionen Reichsmark Wäsche verloren! Die Henkel-Lehrschrift: „Wäscheschäden und ihre Verhütung“ unterrichtet Sie an einer Fülle von Beispielen über solche Gefahren und gibt wertvolle Ratschläge zur Wäscherehaltung. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.

Als Drucksache an:  
Persli-Werke, Düsseldorf  
Name: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_